



Puffhauptstadt Deutschlands

Im Saarbrücker Stadtteil Burbach hat Ende des vergangenen Jahres das größte Bordell Südwestdeutschlands eröffnet. 6000 m² auf fünf Stockwerken. 60 bis 90 Frauen und fast noch einmal so viel Eintritt ins „Liebesparadies“. Ein Ärgernis für die Bürger, denn die Stadt hat schon genug mit Prostitution zu kämpfen.

Palace d'Amour, Geizstall, Haus 16 oder Casa Paula – dies sind nur einige der insgesamt 100 Freudenhäuser in der kleinen Landeshauptstadt Saarbrücken. Die meisten befinden sich im Westen der Stadt: in Burbach. Manche sind auf den ersten Blick so unscheinbar, wirken wie ganz normale Einfamilienhäuser, so gewöhnlich zwischen Kirche, Supermarkt oder Sparkasse.

Anderen sieht man schon von Weitem an, was sie repräsentieren. Ihr rötlicher Außenschmuck verrät alles. Sie öffnen um 14 Uhr, einige sogar bereits früher, und sind zugänglich bis weit nach Mitternacht. Manchmal gibt es auch einen Swinger-Club nebenan, und wenn nicht, dann gibt es genügend davon im Stadtzentrum. Was die Freier auch wollen, sie bekommen es in Saarbrücken geboten.



Prostitution im Grenzgebiet

Da stellt sich leicht die Frage, warum um alles in der Welt der Stuttgarter Investor Jürgen Rudloff von der Paradise Island GmbH nun noch auf die Idee kam, das größte Bordell Südwestdeutschlands in Burbach zu bauen. Die Antwort darauf ist einfach: Saarbrücken, neben Villach, Sylt und Graz eines der neuesten Projekte von Rudloff, sei ein perfekter Standort für den Bau eines derartigen Bordells.

Durch die Grenznähe zu Frankreich würde es gleich zwei Klientelgruppen abdecken. Die Deutschen und die Franzosen. Denn in Frankreich ist Prostitution jeglicher Art illegal. Während Deutschland im Jahr 2002 die Prostitution legalisierte, verbot Frankreich 2003 nach den Bordellen ebenfalls die Straßenprostitution. So kommen unzählige französische Freier ins benachbarte Saarbrücken, unter anderem verteilt auf die Burbacher Etablissements, von denen viele selbst nur vier Kilometer von der Grenze entfernt sind. Ihre fortlaufende Existenz ist damit garantiert.

Rudloff ist der Meinung, dass sein Bordell also das Angebot nur attraktiver machen würde. Es gäbe nun noch mehr



Frauen, mehr differenzierte Angebote und – was ganz entscheidend ist – garantierte „Sauberkeit“. Die Frauen können selbst entscheiden, wann und für wie lange sie einchecken. Die Zimmer seien sehr elegant und ordentlich eingerichtet. Auf Hygiene lege man den größten Wert. Das Bordell befinde sich in keinen dreckigen Händen von Zuhältern.

Dies sind Tatsachen, die es der Oberbürgermeisterin Charlotte Britz erschweren, dagegen anzukämpfen. Ihrer Ansicht nach handelt es sich um ein erhebliches Problem. Saarbrücken entwickle sich zur „Puffhauptstadt“, denn die Prostitution habe bereits solche Ausmaße angenommen, dass man kaum die genaue Zahl der Prostituierten kennt.

Sorgenkind Straßenprostitution

Doch solange die Prostitution in Deutschland erlaubt bleibt, wird sich die Zahl der Bordelle nicht reduzieren. Sie zahlen gewerbliche Steuern, halten die Hygienevorschriften ein und die Frauen sind so weitestgehend uneingeschränkt, dass man hier an Menschenhandel nicht einmal denken kann. Das eigentlich entscheidendere Problem ist die Prostitution an der Straße.

Der EU-Beitritt Bulgariens und Rumäniens ermöglichte 2007 den ansässigen Prostituierten, sehr leicht nach Deutschland auszuwandern, um legal arbeiten zu können. Diese stiegen in das Milieu der Straßenprostitution ein. Der Verdienst: schlechter als in den Bordells, aber besser als in Sofia oder Bukarest. Ein Wechsel in die organisierten Bordelle kommt für sie nicht in Frage. Sie stehen bei jedem Wetter an der Straße, manche von ihnen sind gerade einmal 18 Jahre jung.

Ungewisse Zukunft

Doch die Stadt hat Maßnahmen gegen den käuflichen Sex eingeleitet. Das Stadtdezernat ist sich der Problematik seit Längerem bewusst, doch wahrscheinlich erst die sich häufenden Bürgerbeschwerden ließen sie aktiv werden. Zunächst soll das Angebot der Straßen, die von den „Frauen am Strich“ betroffen sind, deutlich verkleinert und ein einheitlicher Sperrbezirk geschaffen werden. Außerdem ist die Verordnung einer Vergnügungssteuer zu Lasten der Prostituierten im Gespräch.

Ob diese Pläne Fuß fassen und die Prostitution in Saarbrücken tatsächlich eindämmen, muss die Zukunft zeigen. Doch bis dahin werden Paradise Island & Co. von den jungen Frauen weiterhin genutzt und dabei doch hauptsächlich von ihren französischen Kunden leben. Ans Aufhören ist beim besten Willen nicht zu denken; wohl eher die nächste Eröffnung ist zu befürchten.

(Text: Tom Pascheka)